

Paul Flückiger

Die Ukraine träumt vom Ende der Abwanderung

Україна мріє припинити відтік населення

Пауль Флюкігер в своїй статті розповідає про найпопулярнішу реформу уряду України – децентралізацію. Її плоди - на відміну, наприклад, від нелегкої боротьби з корупцією - відчули в своєму повсякденному житті більше шести мільйонів українців. Для проведення цієї реформи ЄС надає Україні окреме фінансування, зазначає швейцарська газета. Процес децентралізації на сході України йде набагато успішніше, ніж в західних областях. В реалізації реформи лідируючі позиції займають саме ті регіони, в яких зберігся старий ієрархічний стиль управління.

<https://www.nzz.ch/international/die-ukraine-traeumt-vom-ende-der-abwanderung-ld.1436295>

Fünf Jahre nach der Maidan-Revolution braucht Kiew dringend Reformerfolge, um die Menschen im Land zu halten. Einer davon ist die Dezentralisierung. Sie weckt in der Provinz grosse Hoffnungen.

Die Geschäfte sind verriegelt, ein paar Rentner sitzen im Schatten, Kinder sind weit und breit keine zu sehen. So präsentiert sich nach einer längeren Anfahrt über löchrige Lokalstrassen das Dorf Olexandriwka in der Zentralukraine. Rund 2000 Einwohner leben heute hier, zu Sowjetzeiten waren es mehr als doppelt so viele. Unter Fachleuten für Obstanbau war Olexandriwka damals ein Begriff. Die ruhmvolle Vergangenheit findet sich hinter einem klobigen Vorhängeschloss im Museum. Da sind die Pläne der Experimentalplantagen mit wassermelonengrossen Äpfeln ausgestellt. Ein Sportanlass mit Ehrengästen der Kommunistischen Partei und weit über tausend Zuschauern ist auf Schwarz-Weiss-Fotos verewigt.

Im Ort Seweriniwka in der Zentralukraine spielt der Obstanbau eine wichtige Rolle.

Verpasste Chance

«Das alles war einmal», sagt der Museumsführer Alexander Kosak und zeigt auf die verfallenen Kühlhallen gleich gegenüber. Viele Apfelplantagen seien verwildert, angebaut würden heute noch Beerensträucher rund um die Privathäuser. «Die meisten in meinem Alter sind längst abgehauen; viele arbeiten in Polen», berichtet der Mittdreissiger. Kosak jedoch träumt von Gourmet-Tourismus für Apfel-Liebhaber. «Das Hotel wäre schon im Dorf, man müsste es nur etwas renovieren», sagt er und zeigt auf ein schönes, allerdings halb ausgeweidetes Gebäude am zentralen Platz. Hier wohnten einst Experten und Parteibonzen aus dem ganzen Sowjetreich.

Mit Olexandriwka ging es nach der Unabhängigkeit der Ukraine im Jahre 1991 abwärts. Die Transformation von der Plan- zur Marktwirtschaft überforderte das Dorf. Es droht abgehängt zu werden. Zu den Gründen gehört, dass es 2015 einen Zusammenschluss mit dem grösseren Nachbarort Seweriniwka ablehnte. Der Dorfvorsteher habe Angst gehabt, Macht und Einfluss zu verlieren, ist zu hören.

Die Möglichkeit zur Gemeindefusion ist Teil der Dezentralisierungsreform. Seit 2015 haben sich 1000 Ortschaften zu sogenannt Amalgamierten Gemeinden (OTG) zusammengeschlossen. Sie sollen so effektiver verwaltet und bürgernaher werden. Dieser Prozess wird von der Regierung finanziell unterstützt, die dafür von der EU bis 2020 umgerechnet über 115 Millionen Franken kriegt. Amalgamierte Gemeinden erhalten bis zu 32 Mal mehr Geld und neue Kompetenzen. Experten der deutschen Entwicklungsagentur GIZ unterstützen sie dabei, ihre Schulen, Gesundheitsdienste und

Strassen zu verbessern. Fast 350 Fachleute arbeiten dafür im Zentrum der Hauptstadt Kiew sowie in den Regionen.

Populäre Reform

Die Dezentralisierung ist laut Umfragen die populärste Reform der prowestlichen Regierung. Die Früchte sind nämlich – im Unterschied etwa zum schwierigen Kampf gegen die Korruption – für über sechs Millionen Ukrainer im Alltag greifbar. Dies zeigt sich in der Gemeindeverwaltung von Seweriniwka. Auch hier dreht sich fast alles um den Obstanbau. Doch die Apfelplantagen sind besser im Schuss, es gibt weit weniger Brachland als in Olexandriwka, und am Waldrand baut die Gemeinde Weiden an, mit denen sie dereinst eine Schnitzelheizung befeuern will.

Alexander Gizun, der Gemeindevorsteher, ist ein Energiebündel mit tausend Ideen, wo man Geld sparen und dieses gewinnbringend einsetzen könnte. Nach einer EU-geförderten Thermoisolation der Schule konnte er diese dank Einsparungen bei den Heizkosten aus Eigenmitteln sanieren. «Schulen und Kindergarten mit Sonnenkollektoren in Ehren, aber was wir hier brauchen, sind Arbeitsplätze», sagt Gizun dennoch. Sonst wandere die Jugend ab. Bisher gibt es nur rund 50 Stellen in der Privatwirtschaft – eine Bäckerei, eine Kleinbrauerei und eine kleine Ziegelfabrik.

Ländliche Orte in der Ukraine leiden unter einer schwierigen demografischen Lage. Niedere Geburtenraten, Landflucht und Emigration setzten ihnen zu. Seit der Unabhängigkeit 1991 ist die Bevölkerung um 10 Millionen auf schätzungsweise 42 Millionen geschwunden. Genaue Zahlen gibt es keine. Offizielle Kiewer Statistiken sprechen von 5 Millionen ukrainischen Gastarbeitern in der EU und Russland, mache Pessimisten gehen gar von einer doppelt so hohen Zahl aus.

Ungewisse Zukunft

Wie es mit den Gemeindefusionen nach Ablauf des EU-Programms im Jahre 2020 weitergehen soll, ist unklar. «Künstlich zusammengewürfelte OTG können ihre Aufgabe nicht erfüllen. Wir hoffen deshalb auf die Hilfe unserer ausländischen Partner, um die Renitenten auch noch zu überzeugen», sagt der für Regionalentwicklung zuständige Vizeregierungschef Hennadi Subko im Gespräch. Leichter wird dies nicht, steht doch mit der höheren Zahl der OTG auch weniger Geld für einzelne Gemeinden zur Verfügung. Olexandriwka etwa wäre heute eine «willige Braut», wie man sich vor Ort ausdrückt. Doch alle grösseren Nachbarorte haben sich bereits zusammengeschlossen. Zudem gebe es in der Schule und im Kindergarten grossen Renovationsbedarf – Probleme, die sich keine Gemeinde aufhalsen will.

Dass das Geld im Rahmen der neuen Kompetenzen auf Gemeindeebene nicht immer effizient eingesetzt wird, zeigt sich in der Ostukraine, wo die Sowjetmacht früher Fuss fasste als in der zentralukrainischen Region von Winniza. Mitten in der Steppe taucht dort etwas ausserhalb der einstigen Rüstungsschmiede Dnipropetrowsk (heute Dnipro) ein Kindergarten auf, der den jüngsten Ukrainern nicht nur einen mit einem weichen Gummibelag ausgekleideten Spielplatz bietet, sondern auch ein Übungsgelände für Strassenüberquerungen. Ampeln und Fussgängerstreifen gibt es im Dorf Stepowe zwar noch keine, doch auch das soll sich ändern: Dank einer Fusion mit der rund 20 Kilometer entfernten Dnipropetrowsker Vorstadtgemeinde Sloboschanske hat Stepowe immerhin umgerechnet 1 Million Franken in der Dorfkasse – 27 Mal mehr als bisher. Damit konnte ein Kindergarten neu errichtet, die Kanalisation ausgeweitet und eine eigene Feuerwehrawache gebaut werden.

Nur ein Hauch von Maidan

Bei regelmässigen Treffen der Regionalleiter kommen in der Kiewer GIZ-Zentrale unterschiedliche historische wie politische Erfahrungen zusammen. Auf Seminaren wird heftig über den richtigen Ton beim Werben für Gemeindezusammenschlüsse gestritten. Insgesamt scheint die EU bei ihrer Dezentralisierungsunterstützung eher auf alte Verwaltungskader als neue Kräfte zu setzen. Einer der wenigen Regionalleiter ohne Verwaltungshintergrund ist jener aus Winniza. «Das Zeitfenster der Reformen schliesst sich, wir müssen uns beeilen», warnt Oleg Lewtschenko. Die Bürger müssten sich mit ihrem Lebensmittelpunkt identifizieren können, dann würden sie auch wieder Verantwortung

übernehmen, lautet das Credo des ehemaligen NGO-Aktivisten. Ein Hauch von Maidan, dem revolutionären Umsturz von 2014, schwingt in seiner Stimme mit.

Ganz anders klingt es im Regionalbüro von Dnipro. «Wenn dieses Projekt gelingt, werden die Bürger der Staatsmacht endlich wieder vertrauen», erklärt dort Olena Tertischna. Sie ist eine eingefleischte Verwaltungsbeamtin aus der Zeit, als noch die Partei der Regionen des prorussischen ehemaligen Staatspräsidenten Wiktor Janukowitsch in der Ostukraine das Sagen hatte. Im hochmodernen Haus der Dezentralisierung von Dnipro hat die resolute Büroleiterin deshalb an prominenter Stelle eine Karte des Bezirks angebracht. Sie markiert mit roten Farbstiftspfeilen, welche von den bisher nicht amalgamierten Gemeinden wohin gehen sollten. Von Freiwilligkeit ist hier selten die Rede, von Vorteilen umso mehr.

Olena Tertischna leitet das Regionalbüro von Dnipro. Sie hofft auf den Erfolg des Projekts, das nach ihrer Ansicht das Vertrauen der Bürger in den Staat wieder herstellen soll.

Schaut man auf die Erfolgskarten von Subkos Regionalentwicklungsministerium, so widerspiegelt sich im Grossen und Ganzen auch beim Zusammenschluss zu OTG der alte Ost-West-Gegensatz in der Ukraine – wenn auch auf paradoxe Weise: Der Osten des Landes scheint viel erfolgreicher bei der Umsetzung der Kiewer Wunschziele, der zumeist erst nach dem Zweiten Weltkrieg sowjetisierte Westen des Landes hinkt mit wenigen Ausnahmen hinterher. Paradox ist das deshalb, weil das Ziel der Dezentralisierung eine Demokratisierung der Entscheidungsstrukturen ist. Diese gehörte zu den Hauptforderungen des Maidan, der besonders im Westen und Zentrum der Ukraine viele Unterstützer fand. Doch bei der Umsetzung der Reform sind ausgerechnet jene Regionen führend, in denen sich ein hierarchischer Stil gehalten hat.